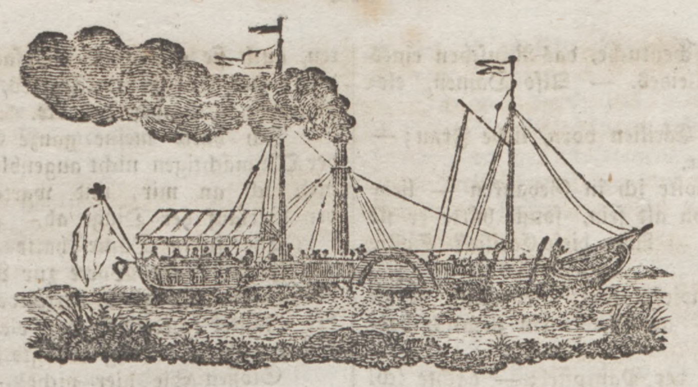
№. 108.

Sonnabend, am 7. Septbr. 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ein Quiproquo in Berlin.

(Fortsetzung.)

Schon im Voraus die Reime des Sonettes überlegend, mit welchem ich die Sängerin überraschen wollte, stand ich mit unter einander geschlagenen Armen ruhig an die Parquetloge gelehnt. Daß ich ruhig stand, beweist, daß keine junge Damen sich in derselben befanden, daß ich überlegte, bezeugt, daß auch keine alten darin waren. Sie war also leer.

Einige Minuten mochten so verflossen sein, als ein unsanfter Stoß in meine linke Seite, der zugleich meinen Hut, einen ganz neuen wasserdichten von Preiß auf dem Petriplatze, zusammendrückte, mich aus meiner dichterischen Verzückung weckte. Es war ein garçon confiseur, zu deutsch: „Küchenjunge," der mir ein Glas Eierpunsch präsentirte. Gegen jeden Andern, der mich auf so unzarte Weise meinen Gedanken entrissen hätte, denn ich hatte schon drei wunderherrliche Reime gefunden, und suchte nun nach dem vierten, ich sage, gegen jeden Andern würde ich sehr unangenehm geworden sein, gegen ihn konnte ich es nicht.

Gibt es auch ein zarteres, mehr poetisches Wesen auf der Welt, als einen Küchenjungen? — Ich appellire an alle Lyriker, an alle fühlende Herzen.

Wenn wir ihn so vor uns stehen sehn in seiner weißen Schürze, in „seines Süß durchduftetem Gefühle," welche Erinnerungen werden nicht in uns wach! Jedes Glas Grog, das wir getrunken, jedes Biscuit, das wir gegessen, selbst die kleinste gebrannte Mandel, die wir in unserer Jugend am Weihnachtsfeste geknabbert, sogar das Stückchen Zucker, das wir beim Frühstück aus der Zuckerdose der Mutter stibitzten, alles, alles schmeckt auf unserer Zunge wieder. Welcher schmachtende Jüngling drückte nicht schon ein Achtgroschenstück in die eine, und das zärtlichste Briefchen in die andere Hand des Küchenjungen? — Welches liebende Mädchen fand nicht schon, den wachsamen Augen der fünfzigjährigen Tante zum Trotz, die ersehnte Handschrift des Stillgeliebten unter den Bonbons, welche der Küchenjunge mit bedeutsamen Blicken präsentirte?

Und gegen ihn sollte ich unangenehm werden? — Nein, nimmermehr!

Ruhig erhielt von mir mein „Wasserdichter" die gehörige Façon wieder, und dann griff ich nach der dargebotenen Erfrischung.

Nichts zu besorgen? — fragte mich der Sohn des Zuckers, und machte die Pantomime des Schreibens. — Ich bin nämlich einer seiner besten Kunden.

Für heute nichts, — erwiederte ich achselzuckend, und der postillon d'amour ging weiter.

Ein Mal im Fluge meiner Poesie gestört, nahm ich meine Lorgnette und blickte neugierig nach bekannten und unbekannten Gesichtern umher. Da öffnete sich die Logenthür hinter mir. Ein elektrischer Funke durchzuckte mich, aber noch stand ich äußerlich unbeweglich, nur mein Ohr spitzte sich merklich.

Zuerst ein Klappen der Bänke, ein Wegwischen

des Staubes mit dem Taschentuche, das Rauschen eines Kleides, eines seidenen Kleides. — Also Damen, elegante Damen.

Setze Dich nur mit Cäcilien vorn, liebe Frau; — sagte eine tiefe Baßstimme.

Liebe Frau? wiederholte ich in Gedanken — liebe Frau? Da muß sie schon alt sein, sonst hätte er sie beim Vornamen genannt. — Aber diese Cäcilie? Sollte es die Tochter sein?

Nun geh nur nicht wieder fort, wie neulich, wenn ich etwas haben will; — antwortete ein ziemlich vertrockneter Diskant.

O weh, hier regiert der Pantoffel; — dachte ich.

Sei unbesorgt, liebes Kind, — intonirte der Baß — es soll nicht wieder geschehen; — und die Bank, auf welche er sich niedersetzte, knackte unter seiner Wucht.

Gott, es ist heut recht heiß hier; — flötete ein Silberstimmchen.

Der Klang dieser Stimme entzückte mich; „göttliche Cäcilie!“ rief ich in meinem Innern.

Das kommt von den vielen Menschen; — bemerkte der Baß mit vielem Scharfsinne.

Ich liebe diese Opern von Donizetti sehr, — hauchte Cäcilie wieder, und fügte noch einige Worte hinzu, welche durch das Beginnen der Ouverture mir unverständlich blieben. Jetzt hielt ich mich nicht länger. Langsam, wie von ohngefähr, wandte ich mich um, und meine forschenden Augen ruhten einen Augenblick auf der Loge: An der Seite einer alten Dame, mit fahlblonden Locken und hochroth geschminkten Backen, saß eine Engelsgestalt von einem Mädchen. Schmachtend blickte ihr blaues Auge unter der seidenen Wimper hervor, reiche goldene Locken umschatteten das idealisch schöne Gesicht, und die schwarzseidne Mantilla bedeckte nur leicht einen Hals, welcher der gnidischen Venus abgeborgt zu sein schien. —

Dies waren die Resultate meiner ersten Forschung.

Mit pochendem Herzen, doch langsam, drehte ich mich wieder ab, und suchte eine andre Stellung zu gewinnen, von welcher aus ich mit mehr Muße meine Beobachtungen fortsetzen könnte. Nicht ohne Mühe gelang es mir.

Indessen war die Oper selbst angegangen.

Der Leser wird unmöglich eine Kritik von mir verlangen, Cäcilie nahm meine Aufmerksamkeit zu sehr in Anspruch, und überdies wird die Erinnerung an diesen drei und zwanzigsten November noch lange im Herzen der Berliner dauern, zum Entsetzen aller Musikfreunde, zum Schrecken und warnenden Beispiel jeder Prima-Donna vom St. Carlo-Theater zu Neapel.

Der zweite Akt hatte begonnen. Ein schrecklicher Mißton von der Bühne her erschütterte eben meine innersten Nerven, als ich den Blick nach der vielbesprochenen Loge wandte. Auch sie, Cäcilie nämlich, denn es wäre nicht unmöglich, daß diese Klänge auch ihre unheilbringende Kraft auf die Loge geäußert hätten, auch sie erbleichte, und sank bewußtlos in die Arme des hinter ihr sitzenden Vaters, der mit Vergnügen dem allgemeinen Pochen zuhörte.

Ich hatte meine ganze Seelenstärke nöthig, um der Ohnmächtigen nicht augenblicklich beizuspringen, doch hielt ich an mir, und wartete so ruhig als möglich den Verlauf der Dinge ab.

Die junge Dame hatte sich bald wieder erholt, und sprach einige Worte zur Mutter, worauf der gehorsame Gatte sogleich verschwand. Aus dem Umnehmen der Mäntel schloß ich, daß die Damen das Haus verlassen wollten. Eilig drängte ich mich auch der Thür zu.

Stoßen Sie hier nicht! — sagte mein Nachbar, den ich beinahe über den Haufen rannte.

Herr, sind Sie des Teufels? Ich habe erst heut meine Hühneraugen operiren lassen; — ein Anderer.

Haben Sie Nasenbluten? — fragte ein Dritter.

Ich antwortete nicht, erreichte mit vieler Mühe den Ausgang, und stürzte zur geöffneten Thür hinaus, über den Corridor, in's Freie. Eben klappte der Schlag der Droschke zu, welche der fortgeschickte zärtliche Gatte und Vater geholt hatte. — Verzweifelnd blickte ich mich nach einer zweiten um. — Nichts! — —

Ich trotze Dir, Schicksal! — rief ich pathetisch, und eilte im gestreckten Galopp den Davonfahrenden nach. — Ein Poet soll ja leichtfüßig sein und noch dazu ein verliebter; so dachte ich, als ich im Trabe der Droschke, NB. einer zweispännigen, über den Opernplatz, die Schloßfreiheit, nach der Königsstraße folgte, und freute mich über das Schnellläufer-Talent, das ich bei dieser Gelegenheit entwickelte.

Fährst Du denn bis ans Ende der Welt? — keuchte ich athemlos, als der Wagen in die Poststraße einbog, und noch immer an kein Halten zu denken war, aber dennoch folgte ich unverdrossen. Als der Kutscher links nach dem Molkenmarkte lenkte, war ich nur noch einige hundert Schritte von der Droschke entfernt, und um den Weg mir zu kürzen, wandte ich mich gleichfalls lins, um über den Nikolai-Kirchhof und durch das Eiergäßchen zu eilen. Rasch flog ich über den schlammigen ungepflasterten Boden dahin; eine Wasserpfütze hemmte meine Eile. — Ich wollte über sie hinweg springen, mein ermatteter Fuß glitt auf der feuchten Erde aus, ich verlor das Gleichgewicht, und stürzte so heftig nieder, daß ich einige Minuten bewußtlos liegen blieb.

Als ich wieder zur Besinnung kam und mich aufrichtete, war jedes Geräusch des rollenden Wagens meinem Ohre verhallt.

Verdammter Zufall! — sagte ich, und suchte meine Kleider vom Schmutze zu reinigen.

Es gibt keinen Zufall! — tönte es hinter mir, mit bekannter Stimme.

Ich schrack zusammen. Eine lange düstre Gestalt schritt neben mir vorüber, und verschwand in dem riesigen Schatten der Kirche.

Sprachlos stand ich und stützte mich an das eiserne Gitter, ich fühlte, wie meine Kniee zitterten. In diesem Augenblicke dröhnte der Schlag der Thurmuhr einförmig zu mir nieder. Melancholisch zählte ich, — es schlug sieben Uhr. — —

6.

Es ist eine unangenehme Sache um einen zerrissenen Rock, besonders wenn man nur einen besitzt! — —

Ich befand mich nun zwar nicht in diesem Falle, aber dennoch wurde ich ganz wehmüthig gestimmt, als ich am folgenden Morgen den erbärmlichen Zustand gewahrte, in welchen mein unglückseliges Hinfallen meinen „Dunkelgrünen" versetzt hatte. Ein langer Riß im Aermel gab dem Futter Gelegenheit das Tageslicht zu erblicken; fürchterlicher Schmutz bedeckte die Vorderseite, und auch der Schooß war beschädigt. Wie gesagt, als ich das corpus delicti so vor meinen prüfenden Augen umdrehte, drehte sich aus Sympathie mein fühlendes Herz auch mit um. Die Magd erschien mit dem Frühstück, ich übergab ihr den Dunkelgrünen, um ihn zum Schneider zu tragen, dann setzte ich mich an meinen Schreibtisch.

Es bleibt doch immer eine höchst sonderbare Erscheinung, dieser Fremde, der mich nun schon seit zwei Tagen auf eine so geheimnißvolle Weise verfolgt; — so dachte ich, — wenn ich nur wüßte, wer er ist, und was er will; und gestern Abend, welcher Zufall!! — Ich blickte mich scheu um, als ob der Gefürchtete wieder hinter mir stehen, und mir wieder seine mystischen Worte zurufen müßte. — Aber dies Mal geschah es nicht, und nachdem ich mich noch einige Zeit meinen Betrachtungen hingegeben hatte, griff ich zur Feder, um eine begonnene Arbeit zu vollenden, und bald hatte ich mich so sehr in meine Beschäftigung vertieft, daß der Mittag nahte, ohne daß ich bemerkte, wie schnell die Stunden vorüber geflogen seien, und ich sehr erstaunt war, zu sehen, daß meine Uhr schon auf Zwei wies.

Den berühmten Kant störte ein Knopf am Rocke eines seiner Zuhörer im Vortrage, ich selbst habe einen Menschen, einen passionirten Reiter gekannt, der jedes Mal unwohl wurde, wenn er keine Sporen trug, und der sich sogar an seine Filzpariser, die er im Hause anzog, große Schnall-Sporen befestigte; war es mir also zu verdenken, daß ich mich in dem Leibrock, welchen ich heute anzog, nicht heimisch fühlte, und mich recht sehr nach meinem Dunkelgrünen zurücksehnte? Doch was half's; ich warf den Mantel um, stülpte den Hut auf und ging.

Ein Gefühl von Unbehaglichkeit ließ mich das Kafehaus von R.... vermeiden, ich ging in das Café national. Nachdem ich dort gegessen, und noch einen Bekannten angetroffen hatte, beredete mich dieser zu einem Spaziergang. Das herrliche Wetter begünstigte unser Vorhaben; wir gingen unter den Linden auf und ab, und ich erzählte ihm unter Anderm mein Abentheuer mit dem Fremden.

Ich will durch das dritte Examen fallen, wenn da nicht eine Spitzbüberei dahintersteckt; — sagte mein Freund; er war Referendar, und bildete sich viel auf seinen juristischen Scharfblick ein. — Ich will es Dir untersuchen helfen, gewiß, wir machen eine wichtige Entdeckung.

Vielleicht eine Pulver-Verschwörung! — lachte ich.

Wer weiß, welch ein furchtbares Geheimniß hier verborgen ist; — sagte er mit einer Assessor-Miene.

Stoff zu einem Romane in drei Theilen!

Spotte nicht über so ernste Dinge; — erwiederte er wichtig. — Ihr Dichter schafft Euch überall ein Gebilde Eurer romantischen Phantasie, wo wir Juristen nur die nackte Wahrheit, wie sie in die Lebens-Praxis eingreift, sehen.

Ich sah ihn sarkastisch lächelnd an.

Ich will Dir einen Vorschlag machen; — fuhr er fort.

Nun?

Du kommst morgen früh zu mir, und wir gehen zusammen nach dem Nicolai-Kirchhofe, und sehen in wie weit meine Vermuthung begründet ist. Weißt Du die Hausnummer?

Ja wohl. Numero 0..

Nun gut, ich erwarte Dich morgen um Neun.

Ich werde kommen.

Wir standen zufällig vor der Akademie, er sah nach der Uhr.

Schon drei? — sprach er — da muß ich gehn, ich habe noch zu arbeiten. Lebe wohl.

Adieu.

Er reichte mir die Hand und ging. — Ganz zufällig lenkte ich meine Schritte nach dem Opernhause. Lächelnd betrachtete ich die Stelle, von welcher aus ich gestern meinen Schnelllauf angetreten hatte, dann verfolgte ich langsam denselben Weg, der mich einem so herben Schicksale entgegengeführt hatte. So betrat ich die Poststraße, doch vermied ich, den Ort meines Sturzes zu sehn, und ging nach der St......straße. Es fiel mir ein, daß dort ein ehemaliger Schulgenosse von mir wohne, der mich schon oft eingeladen hatte, ihn zu besuchen; aber ich hatte die Addresse vergessen.

Nun denn, auf gut Glück! dachte ich und schritt vorwärts.

(Fortsetzung folgt.)

Der Spiegel.

Seht, Ihr bleibet kein Minütchen ungenützt,
Das diene Euch zum Spiegel:
Wenn sie nicht bei den Büchern sitzt,
So steht sie vor dem Spiegel.

Wilhelm Worm.

Reise um die Welt.

*** Drei Stunden von Limburg nach dem Rheine hin an der Frankfurter Straße, im Herzogthum Nassau, liegt ein Dörflein, Selters, das durch seinen Quell in der ganzen Welt berühmt geworden ist. Sein Ruf schreibt sich besonders aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts her, wo der berühmte Fr. Hoffmann den Grund zur chemischen Analyse der Mineralwässer legte. Aber schon zu Ende des 16. Jahrhunderts gab Tabernac=Montanus eine Beschreibung davon. Um diese Zeit muß das Wasser schon in der Umgegend einen Ruf gehabt haben, denn 1606 ließ die Gemeinde den Brunnen fassen und verpachtete ihn für eine enorme Summe: für — einen großen Thaler (das heißt 1½ Thaler). Jetzt ist er Domaine, und bringt vielleicht der Nassauschen Regierung gegen 100,000 Gulden, wo nicht so viel Thaler jährlich ein, denn es gehen jährlich gegen 3 Millionen Krüge in's Ausland. Das Hundert solcher steinernen Krüge kostet im Ankauf 5½ Thaler, sind sie gefüllt 14 Gulden. Das Füllen gehet von Oktober bis März, Tag und Nacht, und die dazu verwandten Füllmädchen kommen fast gar nicht hinweg. Mit besonderer Gewandtheit arbeiten sie, gleich den Danaiden, ohne fertig zu werden, und liefern jede Stunde 1000 Krüge gefüllt, verkorkt und gepicht. Der Brunnen selbst aber gibt das Wasser mit einer Kraft, wie ihn keines auf den Flaschen zeigt. Ohne Wein erzeugt das Wasser hier einen leichten Rausch, selbst wenn man nur einen Schoppen trinkt, und verhält sich daher zu dem Wasser in den versendeten Krügen, wie ein Original zu einer schaalen Uebersetzung; doch wenn man das Original nicht hat, muß man mit letzterer fürlieb nehmen, und so geht das Wasser durch die ganze Welt, mehr der Abkühlung und des Wohlgeschmackes, als der Gesundheit wegen. Je heißer der Sommer, desto besser der Genuß. Man trinkt dieses Weltwasser an der Themse und Newa, wie am Ganges und La Platastrome, auf dem Cap und zu Batavia, zu Canton und in Peking. Die vornehmen Leute in Selters trinken Thee, und der vornehme Chinese ihr Mineralwasser. So viel thut der Verkehr, und um so wunderlicher ist es, wenn man Alles selbst fabriciren oder erbauen will; bemerkt sei hier noch für manche Liebhaber des Wassers, daß sich dasselbe angeblich weit besser hält, wenn die Krüge im Keller auf Holz und nicht auf die bloße Erde gesetzt werden.

*** In Kassel ist bei der Geburtstagsfeier des Kurprinzen im Gymnasium von dem Primaner Endemann eine Rede über das Thema gehalten worden: „daß ein mühevolles Leben ein glückliches sei" (!!)

*** Bei der diesjährigen Preisvertheilung in den Pariser Kollegien wurden die drei ersten Preise in der lateinischen und französischen Rede und der speziellen Mathematik einem jungen Farbigen von Guadeloupe zuerkannt. Er ward auch zu der Tafel geladen, welche der König den Vorstehern des Kollegiums und den Preisträgern unter den Schülern gab. In den Kolonieen würde, nach den dort herrschenden Vorurtheilen, kein Farbiger an dem Tische eines Weißen aufgenommen werden.

*** Im Theater an der Wien wird eine neue Posse von Nestroy unter dem Titel aufgeführt: „Der Zauberer Sulphurelektri=magnetico=phosphoretus und die Fee Walpurgiblocksbergiseptemtrionalis, oder des ungerathenen Herrn Sohnes Leben, Thaten und Meinungen, wie auch dessen Bestrafung in der Sklaverei, und was sich alldort ferner mit ihm begab."

*** In einem Briefe aus Darmstadt in der Allgemeinen Zeitung liest man: Der Großfürst=Thronfolger von Rußland ist wieder auf einen monatlangen Besuch angekündigt. Es werden acht Pferde eingefahren, was auf wichtige Begebenheiten schließen läßt. (!!)

*** In Edinburg hat ein junger Ostindier, welcher daselbst zum ersten Male Eis sah, dasselbe für eingeschlafenes Wasser erklärt.

*** In einem englischen Blatte wird erzählt, die Franzosen hätten nach einem Scharmützel an der Küste von Buenos=Ayres sich zurückgezogen, mit Hinterlassung von zwei Todten, die sie mitnahmen!

*** Eine Sängerin drückte einem Recensenten Geld in die Hand. Als Letzterer dem Dr. Langenschwarz, welcher es bemerkt hatte, sagte, daß sie Talent habe, versetzte L.: Ihnen muß sie gefallen, denn ich sah, welchen Eindruck sie bei Ihnen machte!

*** Als der kleine Rath von Sanct Gallen seine berüchtigte Proclamation gegen Baden erließ, sagte Langenschwarz: Das ließ sich erwarten! alle Freunde von Schmutz sind Feinde vom Baden!

*** An einer und derselben Thür findet man in Chicago folgende Inschriften: „Amerikanische Sonntagsschule und Bibelniederlage" und „Wechsel=Comtoir."

*** Der New=Orleans Sun sagt: Der Giraffe ist in der Methodisten=Kirche in der Poydrasstraße ausgestellt. Während der Ausstellung wird kein Gottesdienst gehalten werden!

*** In Baltimore lebt ein Mann, der so fett ist, daß er vier und zwanzig Stunden braucht, um sich umzudrehen. Und in New=Orleans ist ein Mann so mager, daß er die Kost umsonst erhält, da seine Wirthin ihn gar nicht bemerkt. Und ein anderer Mann ist in Missisippi, der so groß ist, daß er keine Kopfsteuer zu zahlen braucht, da man seinen Kopf als außerhalb des Staates betrachtet! — Das heißt denn doch nach allen Richtungen aufgeschnitten!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 108. **Am 7. September 1839.**



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kunst-Ausstellung.

(Fortsetzung.)

No. 711. Die drei Küsse, von Philipp Hoyoll. Die Idee ist echt poetisch, die Ausführung leidet an der Schwäche des Mechanischen. Der Maler stellt den Kuß der Mutter, den Kuß der Jungfrau, den Kuß des Todesengels besonders hin, das Bild in drei Abtheilungen theilend. Wie weit schöner, poetischer wäre es gewesen, die drei Küsse zu einem Tableau zu vereinen: der Greis, dem der Todesengel schon aus der Ferne nach lichtern Sphären winkt, blickt segnend auf die bei ihm knieende Tochter, die ihm den lächelnden Knaben, den sie nicht von den glühenden Lippen lassen kann, an's Lager bringt, und daneben führt ihm der Sohn die geliebte Braut vor, seinen Segen für den Liebesbund erflehend. Der Todesengel durfte auch nur wie ein leiser Hauch, wie der Aether des Kusses, poetisch personifizirt, nicht mit so fleischfarbenen Flügeln, so dick und jungenartig, dargestellt sein. Am meisten ist die Mutter mit dem Kinde gelungen. In dem küssenden Liebespaare sticht zu sehr die begehrende Sinnlichkeit hervor, die Poesie will hier nur die Seeligkeit der Liebesbegeisterung.

No. 617. und 618. Eine belgische Familie vor und nach der Revolution, von Geiernaart. Zwei vortreffliche Bilder, voll Leben und Wahrheit, mit der Genauigkeit und Achtsamkeit in der Ausführung der kleinsten Nebendinge, wodurch sich besonders die ältern Niederländer so sehr auszeichnen. Hier sehen wir die Wohlhabenheit, die Behaglichkeit in dem geordneten Hauswesen, das Glück eines einigen Familienkreises. Die Mutter lächelt auf ihre Kinder, der Gatte auf die gute Mutter und das brave Weib, und der fette Schinken liegt frei da, wovon der hungrige Bube sich ungewehrt ein tüchtiges Stück abschneidet. Dort ist Alles ganz anders geworden: die Familie weint die Thränen der Noth und der Entsagung, und während Einer gern die des Andern trocknen möchte, rinnen die eigenen nur um so reichlicher, da sie nur ein Elend ohne Ende um sich herum sehen. Die thränenvollen Gesichter hat der Künstler trefflich mit verschiedenem Ausdrucke bezeichnet: die Mutter weint in Resignation ihres Leids, indem sie auf die Kinder blickt, in ihren Augen schwimmen die Worte: mein Leid würde ich gerne ertragen, wenn nur Ihr nicht auch littet! Der Vater will nicht unmännlich erscheinen, er will den Seinen noch Kraft zeigen, er preßt die Thränen zurück, aber der Schmerz überwältigt ihn. Der größere Knabe fühlt auch schon das Opfer der Mutter, die ihm noch eines ihrer letzten Kleidungsstücke gibt, daß er es verkaufe und für den Ertrag Brot bringe. Doch sein Schmerz ist noch kein bewußter, es ist nur das augenblickliche Weh, man sieht, diese Thränen können bald und leicht getrocknet werden. Und nun der Gegensatz des harmlos schlummernden Kindes! — Man steht vor einem bürgerlichen Trauerspiel, das ein echt poetischer Maler geschaffen hat.

No. 202. Landschaft der Normandie, von Ludwig Herrmann. In dem Bilde liegt eine reiche Phantasie der Auffassung, man sehe die Perspective und man wird glauben, sich selbst den lieblichen Träumen, welche eine Fernsicht in uns erweckt, hingegeben zu haben. Das Wasser ist wie hingehaucht, es ist dem Maler gelungen, ihm den Anschein der Feuchtigkeit zu geben und es so spiegelklar zu malen, daß man glaubt, durchsehen zu können.

No. 200. Ansicht einer alten Hafenstadt, von demselben Künstler, ist ein mit großer Genauigkeit ausgeführtes Gemälde, das Wasser ist jedoch bei weitem weniger gelungen, als in dem vorigen.

No. 321. Der Feldhauptmann und sein Kind, von Heinrich Löwenstein. Männliche Kraft und jugendliche Blüthenfülle, Vaterfreude und kindliche Heiterkeit sind hier mit frischen Farben dargestellt. Das Bild hat Ausdruck und Leben.

No. 174. Der Wald nach einem Gewitterregen, von Philipp Happel. Die große Genauigkeit, der Fleiß der Ausarbeitung, die auf dieses Bild sichtlich verwandt sind, werden durch den Eindruck nicht belohnt. Die Schuld liegt an zwei Punkten: der Maler hat erstens einen zu großen Waldtheil auf seinen Raum gebracht und die Großartigkeit der Bäume, die hier, vom Regen gebeugt, nicht mehr kühn ihre Wipfel gen Himmel erheben, ist dadurch zu sehr zusammengesunken. Weniger Bäume und mehr stolze Stämme hätten das Bild gehoben. Ferner hätte auch nicht der Moment der äußersten Zerknirschung des Waldes, sondern der gewählt werden sollen, in welchem sich derselbe von dem Drucke wieder erhebt, wo die Aeste allmälig emporsteigen und nicht mehr so traurig ihre Blätter senken. Sonst ist das Bild vortrefflich, Licht und Schatten sind herrlich vertheilt, und Vieles ist der Natur wahrhaft abgestohlen.

No. 100. Revolution in einer kleinen deutschen Stadt, von Emil Ebers. Die kleinstädtischen Spießbürger haben courageuses Magendrücken bekommen und wollen sich dasselbe in einer kleinen Emeute vertreiben; doch der Schrekken aller Brauseköpfe, die Gendarmerie rückt in zwei Repräsentanten heran und die Courage ist hin, die Leute drücken sich nur noch gegenseitig, um dem furchtbaren Feinde zu entlaufen. Der Künstler hat in dem Gedränge ein ganzes Brillantfeuerwerk von Komik losgelassen, die halb nüchternen, halb durch Fusel angeregten Gesichter, die Plumpheit, welche die Furchtsamen in der Flucht aufhält und die nüchterne Dummheit, welche nun gar nicht weiß, wie ihr ist und was sie thun soll, sind in mannigfacher Verschiedenheit ergötzlich ausgedrückt. Nur glauben wir, der Künstler habe hier und da auch etwas übertrieben, manche höchst komische Stellungen dürften in solchem Gedränge in der Wirklichkeit wohl kaum möglich sein.

Durch keine Nummer, aber durch den eigenen Werth bezeichnet, ist Stocks Eingang in eine gothische Kirche. Wir können uns in die Perspective so hinein sehen, daß wir versucht werden, den Eingang zu betreten, der blasse Hintergrund von lieblichem Grün lacht uns freundlich entgegen und der Eingang selbst ist so kühn in seinen Wölbungen, wie es für den kleinen Maaßstab sehr schwierig zu bewirken ist.

No. 672. Die Domkirche zu Rouen, von Balan. Die kühn emporstrebende Kirche mit ihren Thürmen, mit ihren reichen Verzierungen ist kräftig, sogar derb wiedergegeben; das bunte Regen und Treiben vor derselben gibt dem Bilde Leben und Wahrheit, nur sind die nach hinten befindlichen Figuren zu sehr schattenartig verwischt, die Entfernung ist dem Maler nicht so gelungen, daß wir sie in der Weite für so unkenntlich und die Umrisse für so wenig unterscheidbar halten können. Auch die Wolken, die mit dem Lichte des Bildes in keiner Harmonie stehen, sind an vielen Stellen wie verwischt.

(Fortsetzung folgt.)

Kajütenfracht.

— Der hoffnungsvolle Sohn der Wittwe A, welcher sich der Erlernung der Landwirthschaft in der Nähe von hier gewidmet, wurde von seinem Herrn mit einen Fuder Heu zur Stadt geschickt, um dieses zum Verkauf zu stellen, wobei demselben aber der Preis in die Hand gegeben war. A. bekam aber wider Erwarten einige Thaler mehr und dies verleitete denselben, 1 Rthlr. 15 Sgr. für sich zu behalten, wovon er seinem ehemaligen Schulkameraden B. die Mittheilung machte; dieser hielt es nun für angemessen, den Lohnherrn des A. hiervon in Kenntniß zu setzen, der denn eine derbe Züchtigung mit demselben vorgenommen haben soll. In Folge dieser entfernte sich nun A. am Abend, wahrscheinlich aus Ehrgefühl, spät und kehrte nicht wieder; erst als unter den Schnitter-Händen die Aehren des Roggenfeldes sich beugten, wurde A. gefunden und neben ihm zwei leere Kruken und in der Tasche der Weste ein Blättchen Papier, auf dem mit Bleistift die Worte geschrieben waren: „Mein Herr ist nicht Schuld an meinem Tode." Die Art des Todes hat nicht ermittelt werden können. Ohne nun die Handlungsweise des B. tadeln zu wollen, würde er vielleicht doch besser gethan haben, wenn er die Mutter seines jugendlich verirrten Freundes mit dessen Fehltritt bekannt gemacht hätte; gewiß würde ihre zarte Fürsorge die Sache ausgeglichen haben und der Schleier der Vergessenheit, der so Manches deckt, hätte auch diese Verirrung geborgen. Nun schläft sein Freund in kühler Erde, und die Mutter desselben beweint, entfernt vom Grabe des Sohnes, lange genährte süße Hoffnungen, die einst die Laufbahn ihres Lieblings kränzen sollten.

— Am letzten Sonnabend verlangten die Arbeiter eines Baggerschiffes von ihrem Inspector den ganzen Tagelohn, obgleich sie nur einen halben Tag gearbeitet hatten. Auf die Weigerung wurden sie etwas unangenehm, und der Bedrängte hätte sich nicht zu helfen gewußt, wäre ihm nicht ein anderer Baggeraufseher durch eine schlaue List zu Hilfe gekommen. Dieser trat an die Leute hinan und sagte zu ihnen: Was wollt ihr von dem Manne? Er ist von dem Stadtrathe abhängig, der Euch Euren Lohn zahlt, kommt mit mir und fordert von dem Euer Recht! Der Vorschlag fand Gehör; gutwillig schritten sie hinter ihrem Führer einher, der, beim Rathhause angelangt, sie nicht durch die große, sondern durch die kleine Pforte führte, durch die man zugleich in die freie Kost und Wohnung für Solche kommt, die verlangen, was ihnen nicht zukommt, oder nicht geben, was Anderen zukommt. Hier wurden nun die Unzufriedenen, auf einen Wink ihres freundlichen Leiters, festgehalten, da sie sich aber beruhigten, bald wieder entlassen. Das heißt doch, auf feine Weise in's Netz führen.

— Am 3. dieses Monats war ein hiesiger Handwerker beschäftigt, sich zu rasiren, als ihm seine Ehehälfte über seinen Lebenswandel Vorwürfe machte und meinte, dabei könne er nur schlecht abschneiden! — Der Mann verstand das Abschneiden unrecht, und das Rasirmesser fuhr ihm in den Hals. Doch ist noch Hoffnung vorhanden, daß der Schnitt nicht lebenraubend sein werde.

— Am 4ten wurden hier dreizehn alte Weiber auf ein Mal übergefahren. Es war ein höchst komischer Anblick! Wie kann man so hartherzig sein, so was komisch zu finden? — Nun warum nicht, es kam ihnen nicht theuer, jeder nur einen Pfennig zu stehen. Sie wurden auf der ersten Fähre über die Mottlau übergefahren.

— Bei der Einholung eines Schiffes ereilte den Oberlootsen Simon das Unglück, daß er, während ein Vording dem seinen zu nahe kam und er ihn mit den Füßen abstoßen wollte, ausglitt und in die Weichsel stürzte. Er wurde erst nach einigen Stunden als rettungslose Leiche wieder herausgeholt.

— Der Wasserstand der Weichsel hat auch hier auf eine für die jetzige Jahreszeit unerhörte Weise zugenommen. Das Steigen des Wassers begann vom 30. v. M. Morgens 6 Uhr, von 3 Fuß 1 Zoll ab, und stieg bis zum 31. Morgens auf 4 Fuß, bis zum 1. September Abends auf 5½ Fuß, bis zum 3. Morgens 6 Fuß 5½ Zoll, bis zum 5. Mittags auf 7 Fuß 1 Zoll, bis zum 5. September Abends 6 Uhr auf 7 Fuß, bis zum 6. September Morgens 6 Uhr auf 6 Fuß 10 Zoll, fiel hingegen bis zum 6. September Mittags 12 Uhr auf 6 Fuß 9 Zoll. Im Ganzen wurden etwa anderthalb Traften Rundholz dadurch in die See geschwemmt, wovon jedoch ein großer Theil von den Schiffern in Brösen und Gletkau geborgen wurde.

Provinzial-Correspondenz.

Dirschau, den 5. September 1839.

Gestern gegen Mittag kam das Wasser der Weichsel bei 19 Fuß 2 Zoll Pegelhöhe zum Stillstande und ist über Nacht bereits wieder bis auf 18 Fuß 11 Zoll gefallen. Zuverläßige Schiffernachrichten melden, daß bei Thorn bereits vorgestern ein Fallen von 3 Fuß stattgefunden habe, daher auch hier ein baldiges Zurücktreten des Stromes in seine Ufer zu erwarten steht.

Marienwerder, den 5. September 1839.

Am 27. v. M. erhielten wir per Estafette eine vom 24sten desselben Monats datirte Nachricht aus Krakau, daß in Folge unaufhörlicher Regengüsse das Wasser der Weichsel dort plötzlich auf die seltene Höhe von 13 Fuß über den gewöhnlichen Wasserstand gestiegen sei. Die Wirkung hiervon auf die untere Weichsel blieb leider nicht lange aus, denn schon am 28. August stieg dieser Strom auf 5 Fuß 10 Zoll am Pegel zu Kurzebrack, eine halbe Meile von hier, am 29. auf 7 Fuß, am 30. auf 11 Fuß 4 Zoll, am 31. auf 13 Fuß 2 Zoll, am 1. d. M. auf 14 Fuß 10 Zoll und am 3. früh hat derselbe die gefahrdrohende Höhe von 16 Fuß 8 Zoll erreicht, und noch immer ist er im Wachsen begriffen. Dadurch sind die neueingedeichten Niederungen zum großen Theil überschwemmt, und viele noch nicht abgeerndtete Felder stehen unter Wasser; ja das Wasser dringt sogar bis in die Gärten des Marienwerder unmittelbar begrenzenden Dorfes Mareese und nöthigt die Eigenthümer, ihre Küchengewächse, namentlich die Kartoffeln, vor der Zeit auszugraben. Auf dem Wochenmarkte am 3ten bemerkte man gleich die Folgen davon, an dem Mangel von Verkäufern und an den ungleich höhern Preisen der gewöhnlichen Lebensmittel. Ueberhaupt ist unsere Hoffnung auf wohlfeilen Einkauf von Consumtibilien für den Winter, wozu uns der üppige Stand der Gewächse berechtigte, sehr verschwunden. Die anhaltende Nässe hat die Erndte sehr erschwert und verzögert, so daß bis jetzt selbst der Roggen noch nicht überall vollständig eingescheuert ist. Dadurch sind die Getreidefrüchte, namentlich der Weizen und die Erbsen, dem Auswachsen und Verderben ausgesetzt gewesen, und an mehren Orten haben einzelne Landwirthe sehr erheblichen Schaden gelitten. Ueber den Ertrag der Gartenfrüchte wird gerade keine Klage geführt; dagegen gewähren die Obstgärten den frühern Ertrag nicht. Steinobst wird in hiesiger Gegend dies Jahr fast gar nicht gewonnen werden, und auch das Kernobst verspricht gegen frühere Jahre einen nur geringen Ertrag, so daß die Bewohner der Weichsel-Niederungen an diesen sonst so gewinnreichen Erzeugnissen des Bodens einen bedeutenden Ausfall erleiden. — Nach den nunmehr von allen Seiten des hiesigen Regierugs-Bezirks eingegangenen Nachrichten, sind fast alle Theile desselben mehr oder minder von Hagelwettern und Gewittern bedroht gewesen. Namentlich haben mehre Ortschaften der Kreise: Dt. Crone, Schwetz, Conitz, Graudenz, Flatow Stuhm, Marienwerder, Neumark und Thorn sehr empfindliche Beschädigungen erlitten.

x.

Thorn, den 3. September 1839.

Durch das plötzliche und bedeutende Steigen der Weichsel sind auch wir hier sehr unangenehm überrascht worden. Am 31. August betrug der Wasserstand am Pegel 17 Fuß 8 Zoll. Die Folgen davon sind hier sehr fühlbar geworden und werden es noch mehr werden. Unsere kleine Niederung auf dem linken Ufer steht größtentheils unter Wasser und dort ist die Kartoffel-Erndte wahrscheinlich verloren. Die hiesige Brücke hat bedeutende Beschädigungen erlitten und ist für den Augenblick für Fuhrwerk nur mit großer Vorsicht zu passiren. Die besagten Beschädigungen entstanden daher, daß durch die schnelle Strömung bei dem hohen Wasser mehre Traften nicht mehr in der gehörigen Richtung zum Durchfahren gehalten werden konnten, und einige davon auch ohne Besatzung ankamen, die sich gerettet hatte. Diese scheiterten nun an der Brücke, zerschellten und erschütterten dieselbe in ihren Grundvesten und hätten leicht noch größeres Unglück anrichten können. So viel man weiß, ist kein Mensch eine Beute der Fluthen geworden, wohl aber hat man Obstbäume, ertrunkene Pferde und die Ueberreste von zwei Hausdächern hier vorbeischwimmen sehen. Ein solches Ereigniß in dieser Jahreszeit ist merkwürdig genug und läßt auf sehr starke Regengüsse und selbst Wolkenbrüche in den obern Gegenden schließen. — Unsere Märkte leiden, und es hat z. B. das Pfund Butter mit 10 Silbergroschen bezahlt werden müssen, weil die Niederung, unsere Speisekammer, uns jetzt nicht zu Hilfe kommt. Die Höhe des Wassers war am 2. d. M. 15 Fuß 8 Zoll.

C. M.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 1. bis 6. September 1839.

So wie in den letzten Tagen voriger Woche war auch in dieser ganzen Woche der Markt sehr stille, was viel beigetragen, daß die Verkäufer nicht zu niedrigern Preisen herabstimmen wollten, wenn auch gleich ungünstige Berichte von Auswärts die Käufer vom Markte zurückhielten. Ausgestellt wurden in dieser Woche: 1289 Last Weizen, 135 Last Roggen, 8⅒ Last Gerste, 10⅔ Last Erbsen, 1 Last Hafer; verkauft sind: 287 Last Weizen, 106 Last Roggen, 8⅒ Last Gerste, 10⅔ L. Erbsen; wofür gezahlt wurde: für 130 — 131pf. polnischen Weizen 450 — 490 fl., inländischen frischen 127 — 129pf. 430 — 465 fl. — Roggen 122 — 123pf. 185 fl., — 121pf. 180 fl., — frischen 117 — 119pf. 175 — 185 fl. pro Last. — Kartoffel-Spiritus 16 — 16½ Rthlr. pr. Ohm von 120 Quart à 80% Tr. — Hiesiger Korn-Spiritus 21 — 22 Rthlr. pr. 83% Tr.

Morgen, Sonntag, im Schahnasjanschen Garten letzte musikalische Unterhaltung der Geschwister **Fischer und Walter.** Anfang 4 Uhr.

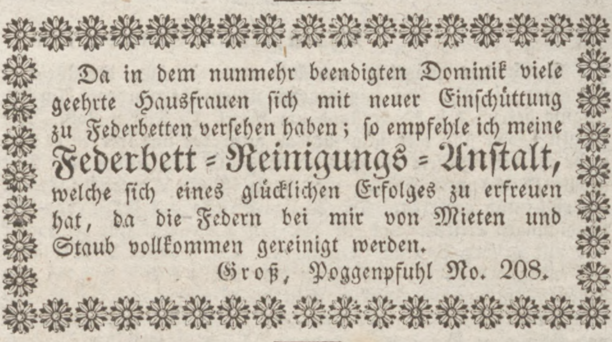
Tanz = Anzeige.

Einem hohen Adel und werthgeschätzten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich wiederum den Unterricht zu beginnen beabsichtige.

Das Vertrauen, welches mir seit der Zeit meines Unterrichts zu Theil geworden, werde ich auch jetzt in gleichem Grade zu erwerben bemüht sein.

Mein Wohnort ist Frauengasse No. 900., woselbst ich täglich Morgens von 8 bis 9 und Mittags von 11 bis 2 Uhr zu sprechen bin.

R. Birch, Tanzlehrer.



Da in dem nunmehr beendigten Dominik viele geehrte Hausfrauen sich mit neuer Einschüttung zu Federbetten versehen haben; so empfehle ich meine **Federbett = Reinigungs = Anstalt,** welche sich eines glücklichen Erfolges zu erfreuen hat, da die Federn bei mir von Mieten und Staub vollkommen gereinigt werden.

Groß, Poggenpfuhl No. 208.

Meyer Michaelis kömmt den 13ten September mit 40 Stück Hengsten nach Marienau und den 17ten September nach Groß-Lichtenau. Kauflustige werden ersucht, sich dort einzufinden.

Hundegasse No. 291. am Kuhthor, sind drei freundliche, bequeme Zimmer in der Mittel = Etage, nebst einer Kammer und Gesindestube, Boden, Küche und Keller zu vermiethen und zu Michaeli zu beziehen. Für unverheirathete Personen können auf Verlangen nur die drei vorerwähnten Zimmer überlassen werden.

15 Thaler Belohnung.

Auf der Fahrt von hier nach Mewe ist am 2. d. M. ein Bettsack, folgende Sachen enthaltend, vom Wagen entwendet oder verloren worden und zwar: ein wasserdichter Mantel, ein dergleichen Rock, ein schwarzer Tuchrock, ein Paar schwarze Hosen, eine Weste, ein Kissen, eine Bettdecke, ein Betttuch, ein englischer Teppich, zwei Paar Stiefeln, ein Schlafrock von gestreiftem Wollenzeuge und verschiedene Leibwäsche. — Obige Belohnung wird demjenigen zugesichert, der diese Sachen entweder in der Expedition des Dampfboots hieselbst, oder im Domainen = Rentamt in Dirschau abliefert oder gehörige Auskunft darüber ertheilen kann, damit man in Besitz derselben kommt.



Einige und zwanzig Stück Pferde des Reit = und Wagenschlages aus den besten Gestüten Litthauens, stehen Langgarten No. 240. vom 5ten d. Mts. ab zum Verkauf bei dem Stallmeister Schmidt aus Königsberg.

Sächsische ganz leinene Damast- und Zwillich = Tafel = Gedecke à 6, 12, 18 und 24 Servietten, **Handtücher, Thee- und Kaffee = Servietten,** empfiehlt in großer Auswahl und in den neuesten Desseins zu billigen Preisen

Ferd. Niese, Langgasse No. 525.

Wegen eingetretener Familienverhältnisse soll die einträgliche sehr vortheilhaft belegene Hofbesitzung No. 9 und 10 in Scharfenberg eine Meile von Danzig, von 168 kulm. Morgen des vorzüglichsten Bodens mit den dazu gehörigen zum Theil ganz neuen Wohn = und Wirthschaftsgebäuden, entweder im Ganzen oder in einzelnen Flächen, so wie jeder Käufer solche zu haben wünscht, meistbietend verkauft werden. Hierzu wird Dienstag den 24. d. M. in Scharfenberg ein Licitations-Termin abgehalten und ersuche ich die Kauflustigen, sich noch vor dem Termine bei mir in Danzig Hintergasse No. 120. einzufinden, um sich mit den Kaufbedingungen bekannt zu machen, die den Auswärtigen auf portofreie Anträge unentgeldlich mitgetheilt werden sollen.

Zernecke, Oekonomie-Commissarius.

Vorzüglich trockener Bauschutt kann umsonst abgeholt werden, Langgasse No. 404., auch sind daselbst zwei Haus- und Flügelthüren, mehre Balken, Oefen 2c. zu verkaufen.

Mein am Markte hieselbst belegenes Haus, worin seit vielen Jahren kaufmännisches Gewerbe betrieben, und wozu sich dasselbe wegen seiner Lage und Einrichtung ganz besonders eignet, will ich vom 11. Mai künftigen Jahres auf mehrere Jahre vermiethen oder auch verkaufen, und ersuche daher Liebhaber sich wegen der Bedingungen in portofreien Briefen an mich zu wenden, bemerke auch vorläufig, daß beim Verkauf ein Theil des Kaufgeldes stehen bleiben kann.

G. L. Grabe.

Marienwerder, den 1. September 1839.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.